



UEK-Versammlung am 11.11.2024 in Würzburg Vortrag von Prof. Dr. Thomas Naumann

Flucht und Fluchterfahrungen in der Bibel.

Thomas Naumann / Universität Siegen

Impuls-Referat vor der UEK-Versammlung (Versammlung der EKD-Synodalen aus den Mitglieds- und Gastkirchen der UEK) am 11. November 2024 in Würzburg

Verehrte Delegierte der UEK, liebe Geschwister,

vielen Dank für die Einladung. Ich möchte mit Ihnen über Flucht und Fluchterfahrungen als Thema der Bibel sprechen. Über die Aktualität dieses Themas für die diesjährige EKD-Synode brauche ich kein Wort zu verlieren. Wenn wir uns mit der biblischen Überlieferung zum Thema Migration beschäftigen, schauen wir in der Regel aus der Perspektive von Aufnahmegesellschaften auf das Thema. Dabei spielen die biblischen Schutzrechte für fremde Zuwanderer eine besondere Rolle. Ich möchte Ihnen heute einen Perspektivenwechsel zumuten und danach fragen, was die Bibel darüber weiß, wie es Menschen auf der Flucht zumute ist (Ex 23,9). Ich versuche das in drei Teilen. Vorweg möchte ich ein paar Gedanken zur Lebenskrise Flucht als universeller Erfahrung anstellen. Dann folgen in Teil I biblische Einblicke zum Thema in insgesamt sieben kurzen Punkten. In einem II. Teil will ich dann in vier kleinen Miniaturen zeigen, wie einzelne Personen der Bibel ihre Fluchterfahrungen reflektieren. Abschließend folgen in Teil III noch einige Hinweise dazu, wie Israel in der Fremde leben soll. Das wird uns danach helfen für das Gespräch in Gruppen.

Ich beginne mit ein paar allgemeinen Überlegungen. Mit den Begriffen Flucht, Vertreibung, Verschleppung oder Deportation sind wir soziologisch im Bereich erzwungener Migration („forced migration“). Der Begriff der Migration ist selbstverständlich viel weiter und schließt auch die freiwilligen Wanderungen ein, die Menschen aus unterschiedlichsten Gründen unternehmen. Bei der Flucht geht es darum, aus einer lebensbedrohlichen Notlage zu entinnen – der ein Entschluss zur Flucht vorausgegangen ist. Bei Vertreibung dagegen wird die Flucht durch einen politischen Willen erzwungen (z.B. durch eine Besatzungsmacht). Bei Deportation oder Verschleppung wird sie nicht nur erzwungen, sondern selbst als Zwangsmaßnahme durchgeführt. Flucht ist eine von drei Formen von erzwungener Migration.

Wenn sich Menschen auf die Flucht begeben, ihre Heimat verlassen müssen, dann ist dies eine so tiefgehende Gewalterfahrung, dass sie unser gewöhnliches Vorstellungsvermögen sprengt. In der Regel fliehen Menschen vor Gewalt, um ihr Leben zu retten. Sie verlieren ihre Heimat ohne Aussicht auf Rückkehr, das soziale Netzwerk, die materiellen Ressourcen, fast alles, das ihnen bisher Leben ermöglicht. Sie müssen selbst das familiäre Band zerschneiden, das sie mit den Toten und ihren Gräbern verbindet, das Band, das Bauern mit ihren Tieren und Äckern verbindet. Alles, was dem Leben Stabilität und Halt gab, gibt es von jetzt auf gleich nicht mehr. Das alles wird in Kauf genommen, um das Überleben zu retten. Solche traumatischen Erfahrungen eines Heimatverlustes haben Flüchtlinge auf der ganzen Welt gemeinsam, zu allen Zeiten. Der Historiker Andreas Kossert zeigt in seinem Buch „Flucht. Eine Menschheitsgeschichte“ an vielen konkreten individuellen Beispielen auf, dass solche Fluchterfahrungen universal sind, obwohl die Umstände und Motive so vielfältig variieren. Dazu gehört die existentielle Erfahrung von Heimatverlust, die Trauer um das Verlorene, der Abbruch sozialer Beziehungen, die völlige körperliche Erschöpfung, die Mühsalen des Fluchtweges, der Orientierungsverlust, das Fremdsein im Ankunftsland, die Zerrissenheit zwischen dem Nicht-mehr-dort-Sein und Noch-nicht-hier-Sein. Für alle Betroffenen ist ihre Flucht eine fundamentale Zäsur, die das Leben in ein Davor und Danach teilt, und die auch nicht endet, wenn man irgendwo angekommen ist.

Kossert zieht noch ein anderes Fazit: „Flüchtlinge, ganz gleich, ob es sich um Fremde oder Landsleute handelt, sind gewöhnlich nicht willkommen“ (S. 19), weil sie fremd sind, weil sie Ressourcen beanspruchen, die woanders fehlen. Sie werden als Eindringlinge betrachtet, als Störenfriede der etablierten Ordnung. Und sie werden leicht zu Sündenböcken gemacht für alle möglichen Probleme in der Gesellschaft. Menschen auf der Flucht erleben in dieser Situation schwerster individueller Unsicherheit nicht selten Anfeindung, Zurückweisung, Recht- und Schutzlosigkeit. Sie erleben hoffentlich auch Hilfsbereitschaft und Solidarität. Doch ist der Umgang mit ihnen auch für wohlmeinende Helfer keineswegs einfach, weil sie vielfach traumatisiert sind und oft nicht so reagieren, wie es erwartet oder gewünscht wird. Beim Thema Flucht spielen viele Perspektiven und Relationen eine Rolle, die selten konfliktfrei sind.

I. Flucht als biblisches Thema - Einsichten und Überblicke

Mindestens zwei berühmte Fluchtgeschichten der Bibel sind den meisten gut bekannt. Es ist Israels Flucht aus der Sklaverei in Ägypten, bedroht vom Kindermord des Pharaos, eine Flucht, die Israels Glaubensbekenntnis vom befreienden und mit seinem Volk mitgehenden Gott entscheidend geprägt hat. Und es ist die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten im Matthäusevangelium (Mt 2), bedroht vom Kindermord des Herodes, die ihrerseits die Jesusgeschichte in den Echoraum der Mose-Exodus-Erzählung hineinerzählt. Schaut man aber genauer hin, zeigt sich, dass Flucht oder gewaltsame Migration in der Bibel ziemlich omnipräsent ist und sich tief auch in die theologische Reflexion und Gottesvorstellungen eingegraben hat. Man kann daher mit einigem Recht mit Johann Hinrich Claussen die Bibel ein „Buch der Flucht“ nennen.

Das muss zunächst nicht verwundern, weil menschliche Geschichte, wo immer wir genauer hinschauen, Migrationsgeschichte ist. Der Facettenreichtum der biblischen Migrationsthematik ist aber dennoch bemerkenswert, weil das antike Israel nach heutigen historischen Erkenntnissen eine Bauerngesellschaft war, die nicht durch eine historische Einwanderung von außen entstanden ist. Die starke Migrationskomponente im kollektiven Selbstverständnis Israels kommt nicht aus alten Erinnerungen. Sie verdankt sich der Reflexion späterer Krisenzeiten.

1. Bäuerliches Ideal und Fluchterfahrungen: Für antike Bauerngesellschaften, die vom landwirtschaftlichen Ertrag ihrer Felder leben, in der Kontinuität der Generationen, sind Flucht oder Vertreibung die größte anzunehmende Katastrophe. In der Bibel gibt es das bäuerliche Friedensideal einer Siesta-Situation. Frieden ist, wenn ein Mensch im Schatten seines Feigenbaumes sitzen kann, ohne dass jemand ihn stört (Mi 4,4). Glücklich ist ein Mensch, der so „seine Ruhe“ findet, wie es vielfach biblisch heißt. Glücklich der Mensch, der an dem Ort sterben und sich zu seinen Vätern versammeln kann, wo er einst geboren wurde. Die Familie (Vaterhaus und Sippe) und die Ressourcen des Landes sind die großen Stabilitätsanker des Lebens. Sie geben dem Einzelnen angesichts der Wechselfälle des Daseins Halt, Sicherheit und Schutz. Andere soziale Sicherheitssysteme gab es kaum. Erst vor diesem Idealbild bäuerlichen Friedens kann man ermessen, in welche individuellen Notlagen jemand kommen musste, der zur Flucht genötigt wurde, und der all das verlor.

2. Die Kargheit biblischer Fluchtnarrative: Schauen wir auf die zahlreichen biblischen Fluchtgeschichten – ich habe für Sie eine ziemlich lange Liste aufgeschrieben –, werden die konkreten Notlagen der Flüchtenden selten beschrieben, noch seltener reflektiert. Weder die Not, die zur Flucht geführt hat, noch die Mühsal des Fluchtweges oder die Überlebensprobleme bei der Ankunft am neuen Ort. All dies verschwindet in der äußerst reduzierten Erzählweise biblischer Texte. Das hat für uns Lesende zur Folge, dass wir uns die existentiellen Krisen, die hinter solchen knappen Worten stehen, selten klarmachen.

Beispiele: „Es kam eine Hungersnot über das Land. ... Und Abraham zog nach Ägypten hinab ...“ (Gen 12,10). Im nächsten Satz sind Abraham und Sara schon in Ägypten. Später wird gezeigt, dass er als Flüchtling in Ägypten Überlebensangst hat. Aber auch diese wird nicht beschrieben.

In Mt 2 erfährt Josef in einem Traum, dass er nach Ägypten fliehen soll. „Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter und zog fort nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes.“ Auch hier wird alles lapidar knapp geschildert und nur Josefs Angst genannt.

All das Leid, die Überlebensnot von Menschen auf der Flucht, die nicht wissen, was sie essen, was sie anziehen, wohin sie gehen, wo sie schlafen sollen, bleibt in den biblischen Fluchtgeschichten ungesagt, d.h. unausgeformt. Es ist die Aufgabe der

Leserinnen und Leser, die Katastrophen und das Grauen zu ermessen, das in den Zwischenräumen dieser knappen Worte nistet.

3. Ein etwas tieferer Einblick in die Ängste von Menschen auf der Flucht findet sich ausgerechnet in den Fluchbestimmungen des Deuteronomiums. In diesen Flüchen wird die dramatische Lebensminderung einer Flucht mit folgenden Worten angedroht:

„Dazu wirst du unter jenen Völkern keine Ruhe haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhestatt finden. Denn der Herr wird dir dort ein bebendes Herz geben, erlöschende Augen und eine verzagende Seele (hebr. *näfäsch*). Und dein Leben wird dauernd in Gefahr schweben; Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein (Buber/Rosenzweig: Du traust deinem Leben nicht mehr). 67 Morgens wirst du sagen: Ach dass es Abend wäre!, und abends wirst du sagen: Ach dass es Morgen wäre!, vor der Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, was du mit deinen Augen sehen wirst.“ (Dtn 28,65-67).

Der Text beschreibt in berührenden Metaphern den seelischen und körperlichen Stress, die tiefe Angst, die Erschöpfung, Orientierungslosigkeit und Überlebensnot, der Menschen auf der Flucht ausgesetzt sind. Wenn Sie einen solchen Text mit Menschen mit Fluchterfahrungen lesen, dann werden Sie hören: Ja! Das kennen wir! Nur: Warum ist das hier eine Strafe Gottes?

4. Fluchtgründe: Die Gründe, die Menschen in der Bibel zur Flucht veranlasst haben, sind vielfältig. Es sind oft *kollektive* Notlagen wie Kriege oder wirtschaftliche Krisen wie Hungersnöte, Armut, Steuerdruck. Es gibt *individuelle* Fluchtgründe wie familiäre Konflikte, politische Repression und Verfolgung, Flucht vor drohenden Strafen u.a.m.

5. Historische Erfahrungen: Für die kollektive Erinnerung in Israel waren die politischen Erfahrungen im 8.-6. Jh. v.C. entscheidend. Es sind die Eroberungskriege der assyrischen und babylonischen Weltmächte, die in Israel und Juda zum Ende der staatlichen Existenz, zu Kriegserfahrungen gegen übermächtige Feinde, zu massenhafter Flucht, Vertreibung und Zwangsdeportationen ganzer Bevölkerungsgruppen geführt haben, letztlich zu Exil, Zerstreung, d.h. Diaspora. Es begann ca. 730 v.C. mit der assyrischen Eroberung Galiläas und endete erst mit dem Perserkönig Kyrus, der 539 v.C. das Exil beendete.

6. Grundlegende Transformation: Diese historischen Erfahrungen haben auf verschlungenen Wegen zu einem grundlegenden Umbau der Theologie, der Rechtsvorstellungen und der Ethik geführt – aus dem Geist erlittener und erlebter Migration. Flucht und Fremdsein wird zu einer prägenden Sinnlinie im Symbolsystem des biblischen Israel, das unsere Bibel heute prägt: Der Gott Israel ein Befreier und Helfer, der Flucht und Wanderschaft mit seinem Volk teilt und es trotz Verrat nicht aufgibt. Israel – ein wanderndes Gottesvolk, im Land der Väter wie in Exil und Diaspora. Die Tora – ein transportables Heiligtum. Die Ursprungserzählungen werden als erfahrungsgesättigte Migrationsgeschichten gestaltet: Abrahams Wanderung ins Land der Verheißung,

das Fremdlingsdasein der Erzeltern zeit ihres Lebens, die Hungerfluchten Abrahams, Isaaks und der Jakobfamilie. Und endlich die Entstehung des Volkes Israel in Ägypten als dem Land der Fremde, seine zeitweilige Versklavung und seine Flucht in die Wüste, wo es auf den befreienden Gott trifft, weil Gott inmitten seines wandernden Volkes wohnen will. Selbst der Tempel als Raum und Symbol der Begegnung von Gott und Mensch wandert in Gestalt eines transportablen Heiligtums mit.

Für das Gottesverständnis ergibt sich daraus das Bekenntnis zu einem Gott, der sich der Menschen auf der Flucht annimmt, weil er weiß, wie ihnen zumute ist; und für die Ethik ergibt sich die Forderung, es Gott gleich zu tun und den schutzsuchenden zugewanderten Fremden, der in deinen Orten wohnt, nicht zu unterdrücken (Ex 23,20 u.ö.). Dieses Schutzrecht ist zentraler Bestandteil aller biblischen Rechtssammlungen und es findet sich in vergleichbarer Weise nirgends sonst in den antiken Rechtskulturen.

7. Für die zahlreichen Fluchterzählungen der Bibel gilt, dass nahezu immer eine erfolgreiche Flucht geschildert wird. Entweder, weil Gott die Flüchtenden rettet und bewahrt oder weil die aufnehmende Gesellschaft sich als großzügig erweist. Kein Flüchtling in der Bibel wird aufgegriffen und zurückgebracht, keinem wird am Zielort die Aufnahme verweigert. Kein Herrscher eines Fluchtlandes weist die Schutzsuchenden ab, auch dann nicht, wenn es zu Konflikten um Ressourcen kommt (z. B. Wasser in Gen 21; 26). Der biblische Gott erscheint als Fluchthelfer und Retter. Das ist bemerkenswert, weil sich in Konflikt- und Mangelsituationen ja durchaus andere Narrative und Abwehrmechanismen denken lassen. Man gewinnt den Eindruck: Zwangsmigrationen werden als Notlagen gesehen, die unterschiedliche Menschen treffen können. Wenn sie aber eintreffen, dann ist Gott als Helfer nicht weit.

Das war mein Überblick. Im kurzen 2. Teil möchte ich ihnen in vier biblischen Miniaturen zeigen, wie konkrete Menschen in der Bibel ihre Flucht reflektiert haben.

II. Reflexionen eigener Fluchterfahrungen – Biblische Miniaturen

1. „Wären wir doch in Ägypten geblieben ...“

Eine Selbstreflexion von Flüchtenden wird in den Episoden vom „Murren in der Wüste“ (Ex 16 u.ö.) eingefangen, wo das Volk Israel zurück will nach Ägypten, zum Ort seiner Knechtschaft. „Wären wir doch in Ägypten geblieben, da hatten wir Fleisch in Fülle.“ Angesichts von Wasser- und Nahrungsmangel, angesichts der Gefahren des Weges wird die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“ und selbst der Sklaverei riesengroß. Da hatten wir wenigstens zu essen! Eine nachvollziehbare Reaktion. Aber natürlich ist es eine nostalgische Projektion, denn welche Sklaven hätten je vor Fleischtöpfen gesessen? Eine solche Sehnsucht spiegelt eher die Mühsalen des Weges und zeigt eine nachgerade klassische Migrationsreflexion: Angesichts der gegenwärtigen Überlebensnot auf dem Fluchtweg werden die Verhältnisse, die zur Flucht

geführt haben, verdrängt und durch ein Idealbild ersetzt, das als genaues Gegenbild zur gegenwärtigen Notlage konstruiert wird.

2. „mit leeren Händen kehr ich zurück“ (Noomi in Rut 1)

Während Israel in der Wüste eine Rückkehr zu „Ägyptens Fleischtöpfen“ erträumt, wird in der Ruterzählung von einer gescheiterten Migration erzählt. Zwar gelingt es Noomi und ihrer Familie, in Moab dem Hunger zu entgehen. Aber der Tod des Ehemannes und der Söhne zwingt Noomi nach mehr als 10 Jahren zur Rückkehr, nicht weil der Hunger sie zwingt oder Anfeindungen im Gastland, sondern weil für sie das Leben in Moab aus anderen Gründen unmöglich geworden ist. Vielleicht ist es auch die Heimkehrsehnsucht des Alters. Aber es ist eine Rückkehr in Armut und gewiss auch in Schande, weil ihre Hungerflucht nach Moab nicht dauerhaft erfolgreich war. Als Noomi zusammen mit Rut nach Betlehem zurückkehrt, wird sie von den Frauen von Betlehem wiedererkannt: „Ist das nicht Noomi?“ Darauf erwidert sie:

„Nennt mich nicht Noomi (die Liebliche), nennt mich Mara (die Bittere), denn Schaddai hat mich sehr bitter gemacht. 21 Reich (voll) bin ich gegangen, und mit leeren Händen hat der HERR mich zurückkehren lassen. Warum nennt ihr mich Noomi, da doch der HERR gegen mich gesprochen, Schaddai mir Schlimmes angetan hat.“ (Rut 1,20f)

In dieser Klage gewinnt der ganze Schmerz und Noomis tiefe Lebensverbitterung Gestalt. Selbst Gott ist ihr fern. Sie hat ihn keineswegs als Helfer erfahren. Auch in dieser Reflexion dominiert die gegenwärtige Erfahrung über einem realistischen Bild ihrer Migration: Denn sie sagt: „Reich, d.h. in Fülle bin ich gegangen.“ Dabei haben wir nicht vergessen, dass es eine schwere Hungersnot war, die Noomis Familie zur Flucht nach Moab getrieben hatte. Aber in der Rückschau wird diese Hungersnot zu einer Situation der Fülle verklärt. Womöglich denkt Noomi dabei vor allem an ihren Mann und ihre Söhne, die alle drei noch lebten, als sich die Familie zu dieser beschwerlichen Flucht entschlossen hatte.

3. Aufstieg und Erfolg „... im Lande meines Elends.“

Ein drittes Beispiel entstammt der Josefsgeschichte. Auch erfahren wir nichts darüber, wie es Josef zumute war, als seine Brüder ihn in die Grube stießen, als er den langen Weg der Verschleppung als Sklave nach Ägypten auf sich nehmen musste, als er im Gefängnis in Todesnot geriet. Aber als er direkt aus dem Kerker zum Wirtschaftsminister Ägyptens befördert wird, ein gewiss schwindelerregender Aufstieg, als er in Ägypten sogar eine Familie gründen kann – da wird uns Josef für einen Moment als tief traumatisierter Migrant gezeigt:

„Und Josef wurden zwei Söhne geboren, bevor das Hungerjahr kam; Asenat, die Tochter Poti-Feras, des Priesters von On, gebar sie ihm. Josef nannte den Erstgeborenen Manasse. Denn, sprach er, Gott hat mich all meine Mühsal und das ganze Haus meines Vaters vergessen lassen.“ (Gen 41,50-51)

Diese paradoxe Erklärung macht das ganze Dilemma des Migranten deutlich. Denn einer, der behauptet, all seine Mühsal und seine Herkunftsfamilie *vergessen* zu haben, zeigt schon darin, dass er dies nur ausspricht, dass er nichts, gar nichts vergessen hat und vergessen kann. Ähnlich ambivalent ist die Deutung des zweiten Namens:

„Den Zweiten nannte er Efraim. Denn, sprach er, Gott hat mich fruchtbar gemacht *im Lande meines Elends.*“ (V. 52)

Dabei würden wir doch sagen: Josef hat in Ägypten geschafft, was fast kein Migrant erreichen kann. Das Land der Fremde hat ihm alles gegeben, was man sich vielleicht erträumt. Für Josef indes, in feines Leinen gekleidet, eine goldene Prunkkette auf der Brust, den Siegelring des Pharaos an der Hand (V. 43), bleibt Gastland Ägypten das „Land meines Elends.“ Auch diese tiefe bleibende Trauer über den Heimatverlust ist eine häufige Fluchterfahrung, die in Aufnahmegesellschaften nicht selten als eine Form der Undankbarkeit wahrgenommen wird.

4. Hagar: „Ich weiß warum ich fliehe, aber nicht wohin.“

Mein letztes Beispiel bietet die einsame Flucht der schwangeren Sklavin Hagar in die Wüste. Was für ein Bild tödlicher Gefährdung und Aussichtslosigkeit des Überlebens. Gott trifft sie in Gestalt seines Engels bei einer Wasserquelle. Er spricht sie mit ihrem Namen an. Er kennt sie und hat sie treffen wollen, denn er fragt nicht nach ihrem Namen. Er fragt nach dem Woher und Wohin.

„Und er sprach: Hagar, Sklavin Sarais, wo kommst du her, und wo gehst du hin? Und sie sagte: Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht.“ (Gen 16,8)

Hagar kann nur das Woher angeben, aber auf die Frage nach dem Wohin hat sie keine Antwort. Die Misshandlungen Saras sind der Grund ihrer Flucht. Die hat sie noch in den Knochen. Das motiviert sie. Sie weiß, woher sie kommt und aus welcher Situation sie flieht. Aber sie weiß nicht, wohin es gehen soll. Meines Erachtens ist hier äußerst feinsinnig herausgestellt, was vermutlich für viele Fluchten gilt. Die Flüchtende will um jeden Preis die Situation verlassen, in der er nicht mehr leben kann. Diese ist der Grund ihrer Flucht. Ihr Blick ist rückwärts gewendet. Über das Ziel der Reise, über die Gefahren des Weges und die Schwierigkeiten am anderen Ort macht sie sich wenig Gedanken, weil allein die Not, der sie entronnen ist, den Blick bestimmt.

Auch für die aus Abrahams Haus zur Flucht getriebene Ägypterin Hagar gilt, dass sich der Gott Israels ihrer annimmt. In den Episoden von Hagar und Ismael werden Elemente der Exodustradition in aufregender Weise variiert, nämlich als Exodusgeschichte unter umgekehrten Machtverhältnissen. Israels Grundbekenntnis lautet, dass Gott sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten befreit und in der Wüste rettet. Hier wird erzählt, wie die ägyptischen Sklavin im Haus Abrahams versklavt, gequält und zur

Flucht in die Wüste gezwungen wird. Auch sie erfährt den rettenden Gott und gibt diesem sogar einen Namen: „Du bist ein Gott, der mich rettend angesehen hat!“ (Gen 16,13f). Die Ursachen für Hagar's Überlebensnot liegen im Verhalten der israelitischen Vorfahren selbst. Es ist eine selbstkritische Variante, mit der sich Israel ins eigene Gedächtnis erzählt: Unser Gott steht auch denen bei, die im Gottesvolk selbst unter die Räder zu kommen drohen, auch einer afrikanischen Sklavin, sogar einer Ägypterin wie Hagar.

Dass Menschen auf der Flucht dem rettenden Gott in die Arme laufen, dass sie sich erhört und bewahrt erfahren, gehört sicher nicht zu den häufigen realen Fluchterfahrungen. Denken Sie an Noomi. Es sind Happy-End-Geschichten, die im Strudel von Ausweglosigkeit und Überlebensangst Hoffnung stiften wollen. Gott macht die Sache der Flüchtigen zu seiner Sache, er steht ihnen fürsorglich bei.

III. Wie soll man leben im fremden Land?

Wie aber soll man auf der Flucht und nach der Flucht leben, ankommen und bleiben am neuen Ort, in der Fremde? Hier stellen sich neue Fragen des Zusammenlebens. Die biblischen Diskurse dazu sind vielfältig. Sie schwanken zwischen der Sehnsucht nach Rückkehr und dem zögerlichen Einlassen auf das neue Leben. Es lassen sich aber einige inhaltliche Schneisen schlagen. So wird das Leben in der Fremde danach beurteilt, ob das Gastland die Möglichkeit bietet, die altvertraute Lebensweise fortzuführen. Das betrifft religiöse wie soziale Praktiken gleichermaßen. Die mitgebrachten Traditionen dominieren die Lebensvollzüge, nicht die Regeln des Gastlandes. Bei den sozialen Praktiken spielt das Netzwerk der Familie als Anker sozialer Orientierung und Solidarität eine besondere Rolle. Endogame Heiratsregeln werden enorm wichtig. Sie gelten als Garant, dass dieses kleine Volk in der Fremde nicht verschwindet. Auch der Kontakt mit dem Herkunftsland bleibt zentral, er ist wie eine Nabelschnur. Erst wenn dies gegeben ist, sollte man sich auf die neue Heimat einlassen, dann aber auch zum Segen wirken „für alle Sippen der Erde“ (Gen 12,3), um ein „Licht für die Völker“ (Jes 49,6) zu sein. In Hoffnungsgeschichten der Diaspora wird erzählt, wie Israelit:innen in den Gastländern ihrer Flucht oder Deportation den gesellschaftlichen Aufstieg geschafft haben und in hohen Positionen zum Wohl Israels und des Gastlandes wirkten. Josef in Ägypten, Ester in Persien, Daniel in Babylon, Tobit in Assur. Solche „Diasporanovellen“ bilden *role models* der Inkulturation, zeigen aber auch, dass die ererbten Traditionen bewahrt und verteidigt werden müssen. Denn vollständige Assimilation an die Regeln des Gastlandes galt als Verrat an Vätersitte.

In Zeiten von Flucht und Überlebensnot liegen die Nerven blank und es gibt Streit. Wir dürfen uns diese Diskurse keineswegs friedlich vorstellen. Schnell wird auch in den biblischen Auseinandersetzungen zum Thema Migration dem Andersdenkenden das Lebensrecht bestritten und es lassen sich Abgrenzungsdiskurse und z.T. schreckliche und pauschale Feindbildprojektionen beobachten, die ich zumindest erwähnen möchte. Sie wurden innerhalb jüdischer oder israelitischer Gruppen geführt, aber

auch im Blick auf Nachbarvölker, die doch ähnliche politische Schicksale erleiden mussten.

Andreas Kossert schreibt in seinem eingangs erwähnten Buch: „Die Flüchtlinge“ – das ist eine gesichtslose Masse, die kaum Mitgefühl weckt, sondern vor allem Gefahr ausstrahlt. Die Perspektive verschiebt sich immer dann, wenn man ein individuelles Schicksal anschaut. Einen Mitmenschen in Not, der Hilfe braucht und dafür auch gerne bereit ist, dem Gastland, das ihn aufnimmt, mit seinem Einsatz und seiner Kraft etwas zurückzugeben. Das jedenfalls sind auch Erfahrungen von zahlreichen Flüchtlingshelferinnen und -helfern in unserem Land, in engagierten Kirchengemeinden und an vielen Orten.

Wie gehen wir als Kirche und wie gehen wir als Gesellschaft mit den Menschen in Not um, die es bis nach Deutschland schaffen? Und das in polarisierten Zeiten, wo die Flüchtlingsnot nicht geringer wird und die Aufnahmebereitschaft in der Gesellschaft anscheinend abnimmt und vielleicht auch die Aufnahmekapazitäten? Kann ein altes Buch wie die Bibel bei der Bewältigung aktueller Migrationsprobleme helfen? Gewiss nicht direkt. Es gibt viele Grenzen der Übersetzbarkeit konkreter biblischer Sachverhalte ins Heute. Daran muss man erinnern (vgl. Kessler 2016). Aber die biblische Botschaft leistet für Christinnen und Christen eine Grundorientierung. Es ist ein tiefes Verständnis für Menschen auf der Flucht, das die Bibel auszeichnet, es ist der Wärmestrom aus Empathie, Barmherzigkeit und Recht, der uns Orientierung geben kann auch in den Herausforderungen unserer Zeit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!